

Rezension-Galileo Galilei

Das Theaterstück „Leben des Galilei“ aufgeführt unter der Regie von Lars-Ole Walburg im Schauspielhaus Düsseldorf gleicht inhaltlich dem namentlich identischen Drama von Bertold Brecht aus dem Jahr 1939.

Sowohl im Drama als auch in der Inszenierung geht es um den Wissenschaftler und Astronomen Galileo Galilei, der einige Entdeckungen in astronomischer Hinsicht macht, die nicht in Einklang mit der Kirche und dem damals verbreiteten ptolemäischen System stehen. Die Inszenierung befasst sich mit den Anfängen seiner Forschungen über das kopernikanische Weltensystem, bis hin zu seinem Wiederruf vor der Inquisition und seinem Dasein danach.

Schon zu Beginn der Aufführung fallen dem Zuschauer einige Dinge sofort ins Auge. Zum einen ist das Bühnenbild sehr schlicht gehalten. Es ist relativ dunkel, es wird jedoch viel mit Licht und Schatten gearbeitet und ein großer Scheinwerfer, in Form eines Fernrohres, wie das des Galileis, ist auf die Protagonisten gerichtet. Dadurch stehen die Darsteller allein im Fokus des Stückes.

Allgemein ist das Bühnenbild sehr trist und schlicht gehalten, wodurch man keine wirkliche räumliche Vorstellung bekommt und somit nicht in das Geschehene abtaucht.

Auf der Bühne finden sich außer den Protagonisten keine weiteren Gegenstände. Auch Requisiten nutzen die Schauspieler keine, formen Dinge nur mit den Händen oder deuten sie mit Gestiken an.

Das Bühnenbild ändert sich zu keinem Zeitpunkt und bleibt auch von der grundlegenden Lichtquelle immer gleich. Das führt dazu, dass der Fokus des Zuschauers nicht auf dem Bühnenbild liegt, sondern einzig und allein auf den Protagonisten, weshalb man nicht durch eine auffällige Aufmachung der Bühne abgelenkt werden kann.

Die Aufmachung der Figuren selbst passt meist zu ihren Rollen und der Zeit, in der das Theaterstück spielt. Von den meisten Figuren ändert sich auch die Kleidung nicht, außer, wenn sie in andere Rollen schlüpfen, wie beispielsweise der Darsteller des Ludovico Marsilli, der gleichzeitig den Großherzog von Florenz spielt. Die charakterliche Darstellung der Figuren, besonders gut erkennbar bei Galilei oder Andrea gleichen denen, des Original-Dramas von Brecht. Auch die Texte wurden weitestgehend übernommen, bis auf einige Abweichungen, bei denen man aber nicht sicher war, ob sie geplant waren, oder in Verbindung mit einem Texthänger spontan improvisiert wurden.

Die schauspielerische Leistung der einzelnen Protagonisten war im Großen und Ganzen sehr überzeugend. Der Hauptdarsteller des Galileis hatte im Laufe des Stückes zweimalig Probleme aufgrund von Texthängern, die er aber sehr seriös überspielte, was meiner Meinung nach schon ein Kriterium für eine gute schauspielerische Leistung ist.

Man konnte jedoch sehr gut die einzelnen Elemente des epischen Theaters darin erkennen. Die Gestik und Mimik der Schauspieler war häufig ein wenig künstlich, was noch durch die durchgehende Aufstellung in Richtung Zuschauer verstärkt wurde. Die Protagonisten in ihren Figuren agierten wenig miteinander, oftmals wirkte es, als würden sie ihren auswendig gelernten Text einfach nur aufsagen, auch die Körpersprache der Figuren war oftmals kaum zu erkennen, das diese meist nur nach vorn gerichtet, gerade standen. Die Stimmlagen und Betonungen der Worte jedoch waren überzeugend und passend.

Genau das aber wollte Brecht ja in seinen epischen Theatern erreichen, weshalb ich finde dass die schauspielerische Leistung in Bezug auf ein episches Theater durchaus gelungen ist.

Über die gesamte Aufführung konnte man immer wieder epische Elemente erkennen. Vor allem der Verfremdungseffekt wurde sehr häufig dargeboten.

Besonders auffällig waren die Zeitsprünge, die von Akt zu Akt vorgenommen wurden, also das Historisierungsprinzip. Der Zuschauer fühlt sich dadurch aus dem Kontext gerissen und schaut mehr von außen auf das Theater, statt sich hineinzufühlen. Auch das Prinzip der Demonstration tauchte in mehrfacher Ausführung auf, beispielsweise, als die Einleitungen der einzelnen Akte gesungen wurden, oder auch die direkte Sicht auf den Cello-Spieler, der für die Hintergrundmusik zuständig war.

In einem der letzteren Akte kam ein Mann auf die Bühne, trug weiße Strumpfhosen und ein Tutu und begann zu singen. Dabei nutze er unterschiedliche Lautstärken und Töne, was sehr befremdlich wirkte und für mich als Zuschauer sehr schwer einzuordnen war. Auch gab es eine Szene, in der drei Darsteller sich eine Maske in Form eines Totenkopfes überzogen und sehr befremdlich sangen und tanzten. Hiermit sollte die damals waltende Pestkrankheit dargestellt werden. Auch hier wurde wieder einmal der V-Effekt eingesetzt, um den Zuschauer zu verwirren und aus dem Kontext zu reißen, was ganz typisch für Brecht war.

Die in sich schon widersprüchliche Figurengestaltung brachte auch das dialektische Prinzip recht gut zur Geltung. Auch kleine unscheinbare Details, wie das Glitzerkleid Virginias stellen eine Art dialektisches Prinzip dar, da es zu der Zeit solche Kleidung noch nicht gab; es zu modern für die Aufführung wirkte. Schon kleine, nicht in den Kontext passende Details lassen den Zuschauer mehr nachdenken und verwirren ihn. Dies ist genau der Effekt, den Brecht im epischen Theater erreichen möchte, weshalb man sagen kann, dass die Umsetzung gut gelöst wurde.

Alles in allem kann ich sagen, dass ich ein wenig zwigespalten über dieses Theaterstück bin. Ich fand das Stück von der Thematik nicht wirklich spannend, obwohl man sagen kann, dass man es auch auf heutige Thematiken noch gut beziehen kann.

Trotzdessen, das ich es nicht besonders spannend fand, konnte man es sich dennoch gut anschauen und musste sich nicht durch das Stück quälen.

Dennoch kann ich aber sagen, dass die Schauspieler das Ziel eines epischen Theaters nicht verfehlt haben, und ich auch an mir einige Effekte der epischen Elemente wahrnehmen konnte, auch wenn diese mich teilweise ein wenig verstört oder verwirrt haben.

Trotzdem war die Umsetzung der Protagonisten sehr gut, und ich denke, dass wenn man das epische Theater mag und generell sehr theaterinteressiert ist, das Stück sehr interessant und empfehlenswert sein kann.